

paperpress

.....N e w s l e t t e r.....

Impressum: paperpress Jugend- und kommunalpolitischer Pressedienst Berlin. Gegründet am 7.4.1976. Gründer und Herausgeber: Ed Koch (verantwortlich für den Inhalt). Redaktion: Chris Landmann (Chefredakteur), Fotoredaktion: Lothar Duclos. Träger / Verlag / Vertrieb / Druck: Paper Press Verein für gemeinnützige Pressearbeit in Berlin e.V., vertreten durch den Vorstand Ed Koch und Chris Landmann. Postanschrift: Paper Press, Postfach 42 40 03, 12082 Berlin. Web: www.paperpress.org / Telefon: (030) 705 40 14 Fax: 705 25 11 – Leserschriften, Be- und Abbestellung des Newsletters: E-Mail: post@paperprerss.org – Nachdruck honorarfrei mit Quellenangabe. Auflage Printausgabe: 2.000 Exemplare. Der Newsletter wird kostenlos zugestellt. Alle Newslettertexte auch auf www.paperpress.org.

Nr. 479 P

29. März 2012

37. Jahrgang

Man hätte es wissen müssen...

Die Stimme ist verschenkt. Man hätte es wissen müssen, am 18. September 2011, und nicht noch einmal die SPD wählen dürfen. Es bringt nichts. Denn nach einer Regierungszeit von zehn Jahren erträgt diese Partei einfach nicht mehr ihren Erfolg und schon gar nicht diejenigen, die für ihn garantierten. Die SPD wird in der Öffentlichkeit derzeit nur über ihre internen, öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten wahrgenommen. Die Berliner Partei macht das, was sie am besten kann, sich selbst zu zerlegen und mit überflüssigen Personaldebatten ihre eigenen Mitglieder, ihre Wähler und alle anderen Bürger zu langweilen und zu verärgern.

In riesigen Artikeln machen sich die Landespolitikjournalisten über die SPD her. Am 23. März schaffte es die SPD sogar auf die Seite drei des Tagesspiegels. Auf diese Seite gelangt man nur durch besondere Leistungen oder Skandale.

Nein, man hätte am 18. September 2011 nicht erneut eine Partei wählen dürfen, die aus mehr Flügeln besteht als die FDP noch Wähler hat. Der Aufbruch, die Mitte und die Linke, die sich wiederum in mehrere Unterlinke gliedert. Dazu noch das Relikt aus dem Kalten Krieg, der so genannte Donnerstagskreis des Spandauer Strippenziehers **Hans-Georg Lorenz**. Wäre **Volker Ratzmann** Spitzenkandidat der Grünen gewesen, so wäre es eine Überlegung wert gewesen, bei ihm sein Kreuz zu machen. Oder gleich bei der CDU und **Frank Henkel**. Im Ergebnis wäre die SPD bei irgendwem Juniorpartner geworden, oder CDU und Grüne hätten eine Koalition gebildet. In jedem dieser Fälle hätten sich **Klaus Wowereit** und **Michael Müller** von ihren Spitzenämtern zurückgezogen. Nun ist aber Wowereit weiterhin Regierender Bürgermeister und Müller Parteichef. Dass sich beide in dieser Legislaturperiode neu orientieren müssen, ist unausweichlich, ewig kann und sollte man nicht Regierungs- oder Parteichef sein. Müller hat den Fraktionsvorsitz aufgegeben und ist nun Stadtentwicklungssenator. Ein Job, in den er sich schon nach 100 Tagen gut eingearbeitet hat. Diese Funktion kann man getrost zwei Legislaturperioden lang ausüben. Ob Müller eines Tages Wowereit als Regierender Bürgermeister nachfolgen möchte oder muss, steht in den Sternen. Dazu müsste die SPD 2016 erst einmal wieder die Wahlen gewinnen, Wowereit müsste sich für den Ruhestand entschieden haben und so weiter. Darüber schon jetzt zu spekulieren, ist müßig.

Die SPD hätte also alles so laufen lassen können wie es jetzt eingetütet ist. Denn ein Parteivor-sitzender und Regierungschef, die keinem Flügel angehören, sind ideal. Irgendwer muss bei so vielen unterschiedlichen Geschmacksrichtungen Chef in der Küche sein und den Überblick behalten. Aber all das wäre zu einfach. Die SPD geht nicht den Weg, mit Politik zu überzeugen,

sondern ihre Innereien auf dem Medienmarkt auszubreiten. „Der Streit muss raus aus den Hinterzimmern“, wird ein gewisser **Ole Kreins**, Lichtenbergs SPD-Chef, am 27. März im Tagesspiegel zitiert. Was für eine Fehleinschätzung. Zum einen, welcher Streit? Und zum anderen: Spielt bitte mit Eurem Kinderkram genau dort wo er hingehört, nämlich in die hintersten Hinterzimmern. Keinen Menschen in der Stadt, verehrte Genossen, interessieren Eure Diskussionen. Streit? Warum gibt es Streit um den Parteivorsitz? **Michael Müller** hat im Dezember 2011 angekündigt, im Juni erneut zu kandidieren. Das ist sein gutes Recht.

Jetzt kommt, und da bin ich fast vom Stuhl gefallen, vor Lachen und Entsetzen zugleich, ein gewisser **Mark Rackles** um die Ecke und empfiehlt **Michael Müller**, sich „auf eine Funktion zu konzentrieren“. (Quelle: Berliner Zeitung vom 23.3.2012). Rackles war bis vor kurzem Chef der Linken in der SPD. Vor allem ist er dadurch aufgefallen, dass er, obwohl nicht Mitglied der Fraktion, bei einer Klausurtagung vor einigen Jahren in Eisenach mit einem höchst merkwürdigen Thesenpapier die Fraktionäre und die Presse überraschte. Ein Mann, der gewohnt ist, Sand ins Getriebe zu streuen. Nun ist der Herr Staatssekretär in der Senatsbildungsverwaltung und genießt die Aura des Regierungsmitgliedes. Er verzichtet im Juni auf eine erneute Kandidatur als Vize-Partei-Vorsitzender, weil er offenbar zu viel in seinem Job zu tun hat. Gut, wenn die hoch bezahlten Staatssekretäre sich auf ihre steuerfinanzierte Tätigkeit konzentrieren und sich nicht zu sehr in Parteiarbeit verstricken.

Dieses Argument hört sich auch in Bezug auf **Michael Müller** einleuchtend an. Seine Verwaltung ist mit weit über 2.000 Beschäftigten ein Großunternehmen. Nun könnte man fast Sympathie für die Argumentation von Rackles aufbringen, käme sie eben nicht gerade von ihm. Die Verlogenheit, mit der sich gewisse Genossen gegenwärtig den Medien anbieten, ist schon widerlich. Bei **Peter Strieder**, der beide Ämter, die Müller jetzt hat, auch hatte, habe diese Kombination nicht funktioniert, lesen wir in der Berliner Zeitung. Soso. Meine Wahrnehmung war eine andere, nämlich die, dass Wowereit, Strieder, Müller – Regierender Bürgermeister, Parteichef, Fraktionsvorsitzender – eine gute und tragende Erfolgsgeschichte war. Die Umstände des Rücktritts von **Peter Strieder** spielen dabei keine Rolle und stehen auf einem anderen Blatt. Eine Regierungspartei muss verbindende Strukturen haben, die sich aufeinander verlassen können. Was für ein Bild gäbe das in der Öffentlichkeit ab, wenn Partei, Fraktion und Senat jeweils ihre eigene Sicht der Dinge darstellten. Es ist schon jetzt genug Schaden durch Eigenmächtigkeiten der Fraktionsführung entstanden.

Gefordert wird aber von denen, die in den Medien zu Wort kommen dürfen, eine Trennung von Partei, Fraktion und Senat. Die Eigenständigkeit der Partei und Fraktion gegenüber dem Senat muss erkennbar sein. Interessante Erkenntnis nach zehn Jahren erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Partei und Fraktion, vertreten durch **Michael Müller** und Senat, vertreten durch **Klaus Wowereit**.

Die Zielrichtung der jungen Revoluzzer ist klar: Die Nachfolgefrage von **Klaus Wowereit** muss geregelt werden, und zwar jetzt. Auch wenn niemand weiß, ob die SPD, wenn sie so weitermacht, bei der nächsten Wahl dazu in der Lage sein wird, den Regierenden Bürgermeister erneut stellen zu können, muss heute und nicht morgen die Zukunft geplant werden. Und da **Michael Müller** als Nachfolger von Wowereit schon seit längerem im Gespräch ist, muss dieser aus dem Weg geräumt werden. So einfach ist das. Und alle ehrenwert klingenden Argumente sind für die Tonne, weil sie eben nur vordergründig ehrenwert, in Wahrheit aber hinterfotzig sind.

Michael Müller legen also Leute wie Rackles nahe, nicht erneut für den Parteivorsitz zu kandidieren. Was für eine Anmaßung. Müller ist gegenwärtig der einzige Kandidat. Da taucht der Name **Jan Stöß** auf, von dem außerhalb von Friedrichshain-Kreuzberg vor der Wahl im September

2011 niemand etwas gehört hat. Bürgermeister des Bezirks ist er nicht geworden, dafür aber als Nachfolger von Rackles Sprecher der SPD-Linken. In Zeitungsartikeln wird schon nachgerechnet, welche Bezirke für Stöß und welche für Müller sind, und das, obwohl Stöß noch gar nicht seinen Hut in den Ring geworfen hat. Stöß präsentiert sich gegenwärtig als der große Taktiker. Für mich ist er ein Feigling, der bis auf die letzte Sekunde warten will. Erst, wenn er sicher ist, genügend Parteitagsdelegierte hinter sich zu haben, wird er kandidieren. Ob dann, wenn er wirklich kandidiert, noch die Zeit besteht, sich in allen Kreisen ausführlich vorzustellen, es also einen innerparteilichen Wahlkampf zwischen den Kandidaten geben kann, ist eine offene Frage. Stöß offenbart ein merkwürdiges Demokratieverständnis.

Über **Raed Saleh**, den neuen Fraktionsvorsitzenden, möchte ich eigentlich nichts mehr sagen. Der Mann spricht für sich selbst. Nach jedem Interview, das er gibt, nach jeder neuen Attacke auf den Senat, springen wieder ein paar Stammwähler der SPD ab. CDU und Grüne können sich freuen. **Raed Saleh** soll ein Kommunikationstalent sein, der viel Zeit mit Geschäftemachen bringt, während sich sein Parlamentarischer Geschäftsführer **Torsten Schneider** um die Fraktionsarbeit kümmert. Saleh und Schneider haben ihre Posten nicht nur ihren linken Freunden in der Fraktion zu verdanken, das hätte vermutlich nicht gereicht. Es ist ihnen auch gelungen, die Stimmen der Aufbruch-Leute auf ihre Seite zu ziehen. Der Deal war, Saleh wird Fraktionschef, dafür Aufbruch-Mann **Ralf Wieland** Parlamentspräsident.

Bei solchen Geschäften geht man schon mal über Leichen, zum Beispiel **Iris Spranger**, die auch gern Parlamentspräsidentin geworden wäre. Spranger gelang es, die Vize-Präsidentin **Karin Seidel-Kalmutzki** wegzubeißen. Hätte diese nämlich für den Chef-Posten im Abgeordnetenhaus kandidieren dürfen, wäre sie mit breiter Zustimmung gewählt worden. Sprangers Zickenkrieg gegen Seidel-Kalmutzki hat ihr aber nicht geholfen. Sie wurde nicht nur vom „Aufbruch“, sondern auch von der „Mitte“ versenkt. Zur „Mitte“ gehört ausgerechnet ein gewisser **Jörg Stroedter**, den man häufig in Begleitung von **Iris Spranger** antrifft. Der Reinickendorfer Kreisvorsitzende Stroedter konnte oder wollte nichts für seine Partybegleiterin tun, aber für sich selbst. Er wurde stellvertretender Fraktionsvorsitzender. Saleh hat also mit Wieland den Aufbruch und mit Stroedter die Mitte in seine Tasche gesteckt. Ja, das sind Geschäfte, die sich lohnen.

Die Einkaufstour der Müller-Gegner geht weiter. **Fritz Felgentreu**, der auf eine erneute Kandidatur für das Abgeordnetenhaus 2011 verzichtet hatte, um an einer Schule wieder Latein unterrichten zu können, ist nicht nur SPD-Chef von Neukölln, sondern gilt auch als „führender Vertreter des rechten Parteiflügels“ (Tagesspiegel 27.3.2012). Das sind die Leute vom „Aufbruch“. Neukölln hat darauf verzichtet, **Michael Müller** für den Landesvorsitz zu nominieren, aber **Fritz Felgentreu** als stellvertretenden Vorsitzenden vorgeschlagen. Jetzt kommts: Spandau, Heimat von Saleh und somit ein linker Kreisverband, hat auch **Fritz Felgentreu** nominiert.

Die Antwort auf die Frage, Warum?, lesen wir in der Berliner Morgenpost: „Felgentreu wolle 2013 in den Bundestag, heißt es in der Partei. Da brauche er die linken Stimmen für einen sicheren Listenplatz und lasse Müller deshalb nun alleine.“ Über was für Leute schreibe ich hier eigentlich? Über Politiker, die vorrangig etwas für die Bürger tun sollen, oder über die Besetzung einer Geisterbahn, die vornehmlich an sich und sonst niemanden denkt?

In Morgenpost-Online war am 27.3.2012 in einem Beitrag von **Joachim Fahrn** zu lesen: „... ein gemeinsames Personaltableau, so sehen es viele in der Partei, könne nur zustande kommen, wenn Müller auf den Parteivorsitz freiwillig verzichten werde. Denn die Kritik richtet sich auch gegen seinen Führungsstil. Müller führe nicht, wittere überall Feinde, spreche zu wenig mit seinen Parteifreunden und stimme sich nur mit einem ‚Küchenkabinett‘ von Vertrauten ab, heißt es. ‚Ich sehe kritisch, dass er mit den Kreisvorsitzenden nicht kommuniziert. Jedenfalls tut er es mit

mir nicht', sagt der Reinickendorfer Kreisvorsitzende **Jörg Stroedter**. Der Wirtschaftsexperte und stellvertretende Fraktionschef führt die sich als pragmatisch verstehende dritte Gruppe in der Berliner SPD an, die sich ‚Mitte‘ nennt.“ Müller wittere überall Feinde? Was heißt wittern, er ist mit Leuten wie Stroedter, Saleh, Schneider, Stöß u.a. umgeben von Feinden. Um diese wittern zu können, braucht man keine besondere Nase. Und nun kommt auch noch öffentlich ausgetragener Liebesentzug ins Spiel. Müller spricht nicht mit Stroedter. Ein Fall für die Psychologencouch. Mit wem Müller tatsächlich spricht, werden er und seine Gesprächspartner allein wissen. Für jemanden aber, der nur schlecht über mich redet, gäbe es in meinem Terminkalender keine freie Sekunde.

Ulrich Zawatka-Gerlach schreibt über Müller im Tagesspiegel: „Ein Mann mit begrenztem Kommunikationstalent und allzu braven öffentlichen Auftritten, das weiß er selbst.“ Was erwartet man von jemand, der Bürgermeister, Senator und Parteichef ist? Auftritte ala Saleh? Der Begriff Kommunikationstalent wird offenbar mit einer Sozialarbeitertätigkeit verwechselt. Es geht nicht um Kommunikation, sondern um die ach so wichtigen Streicheleinheiten. Viele, die Müller hasen, fühlen sich einfach nicht geliebt von ihm. Es geht in der Politik aber nicht um Hass und Liebe, es geht um das Gestalten und Durchsetzen von Politik. Das läuft auf Senatsebene gut, manchmal ein bisschen zu geräuschlos, aber zielorientiert. Vor allem die Linken in der SPD können sich immer noch nicht mit der SPD-CDU-Koalition abfinden. Sie trauern dem Rot-Grünen-Märchen nach. Dabei hatte selbst Rackles letztlich eingesehen, dass es mit den Grünen nicht ging.

Und noch eine Anmerkung zum Thema Kommunikation. **Michael Müller** ist seit langem einer der besten Redner, die die SPD zu bieten hat. Was bestimmte Parteimitglieder mit ihm und damit auch mit der Partei im Augenblick abziehen, ist unterirdisch. Ich befürchte, dass dieses grauenhafte Spiel weitergeht. Die Medien haben Spaß daran, die Öffentlichkeit nicht.

Ed Koch